

WEITER NICHTS

Ausstellungskatalog Verena Thürkauf PER SE, Kunstmuseum Olten, 2012,
hrg. Kunstmuseum Olten, Verlag für moderne Kunst Nürnberg

von Isabel Zürcher

Die letzten Zeichen des lateinischen Alphabets. X, Y, Z: Nicht mehr, nicht weniger. Die Sprache scheint an ihr Ende gekommen. Das Wort allein hat keine Richtung. Und im Warten geht nichts vorwärts – und wenn, dann nur das Lesen: einfach reihum, in verlässlicher Wiederholung wie der Zeiger über einem Ziffernblatt. Verena Thürkaufs Werke leisten jeder Ungeduld ziemlich unerbittlich Widerstand.

DA – ALLES DA. behauptet ihre Kunst, und wenn dem so ist und wir der besagten Gegenwart von allem vertrauen, dann wird der Flug der Gedanken innehalten. Dann sind Argumentationsketten unterbrochen, und das fortlaufende Informieren, das Ringen um richtige Wörter wird sich daran messen, ob es überhaupt noch nötig sei: ob es über den einen kleinen Punkt hinaus noch irgendetwas braucht. Die vorseilende oder retrospektiv orientierte Kopfarbeit prallt ab am Vokabular, das unter der Bedingung der Reduktion zu erzählen aufgehört hat. Sie ertastet homogenes Material – häufig weiss belassener Gips, immer ein Werkstoff ohne jedes Geheimnis. Oder sie wird aufgehalten an den Seiten eines Heftes, die nur zum Preis ihres Zerreißens einsehbar sind. Der Gedanke sucht sich seinen Weg entlang der Kanten gegossener Lettern, die im Bild zu Architekturen werden und am Boden Spuren legen, nur, um in meinem Kopf ein Echo zu finden. Da gibt es Anhaltspunkte in Begriffen – HOLUNDERSTRAUCH UND HUNDEHUETTE –, doch die Einladung in jenen anderen Raum bleibt aus, es öffnet sich nur mein eigenes Bild, das Bild eines frühsommerlichen Gartens und eines, das in hundert Köpfen hundertmal anders aussieht – auch wenn sich alle an dieselbe Partitur halten.

Verena Thürkauf greift nach Sprache in ihrem Rohzustand. Sie härtet den Buchstaben, die Silbe, das Wort, bevor sie sich zur Erzählung formieren. Ihre Sprache hat mit Schreiben vorerst nichts gemein. Sie meidet den Text, denn Text wäre Textur, könnte schmeichelnde Falten werfen und sich anderen Räumen öffnen als jenem, der nur «da» sagt. Wenn Thürkauf dem Wort zugewandt arbeitet, entsteht nicht Handlung von A nach B und nicht Ereignis mit Anfang und Ziel. Die Beruhigung der Wörter, ihr Stillstand – X, Y, Z – hat mit anderen Resonanzen zu tun, ist immer Gegenwartsform, klopft meine eigene Vorstellung ab. Diese Kunst schult mich insofern, als sie das Wort als Wirklichkeit mit einem ortsspezifischen Sinn in den Raum stellt. Ich muss mich, wenn ich diese Kunst ernst nehme, zwischen der blossen Präsenz, der Herkunft, dem heutigen Sinn von Wörtern und den spezifischen Konnotationen öffentlicher oder geschlossener Räume orientieren. Auch wenn sich tatsächlich eine Geschichte anzubahnen und eine Anekdote mich zu entführen scheint – ES WAR --- EINMAL –, mündet diese ins Hier und Jetzt: DA HAT --- JEMAND --- EINE BANK --- VERSCHOBEN ---. Der Ort der Aufführung führt mit Regie, bestimmt und intoniert den jeweiligen Wortlaut. In Solothurn ist es die «Bank», die Solothurner Kantonalbank. Eine Architektur, in der Thürkauf vor zwölf Jahren die Zahlen zum Sprechen brachte.⁽¹⁾ In Basel schützte sie 2000 mit einem Namensfilter den Versammlungs- und Gottesdienstraum der Evangelisch-methodistischen Kirche vor neugierigen Blicken. Der zweiseitig verglaste Pavillon trägt in senkrecht verlaufenden Kapitalbuchstaben Vornamen unterschiedlichster Provenienz: SAFIA KAI FINN MARKUS DIDIER ADELHEID oder CLAUDINE, einmal nach links, einmal nach rechts, nach innen und nach aussen ausgerichtet, sind in die Glasscheiben geätzt. ABRAHAM verortet uns in einer langen Genealogie,

und zwischen den möglichen Täuflingen, geschätzten Familienangehörigen, unbekanntem Nachbarinnen oder vermissten Freunden, die aufeinander zu- und voneinander weglaufen, sind Begriffe wie Enttäuschung, Vergebung, Angst, Verunsicherung, Dankbarkeit und Gnade eingeführt. Ob in gebauter Architektur oder im ganz menschlichen Selbstverständnis, beschreibt die Membran zwischen Innen und Aussen immer Beziehung. Sprache hat ein Hinten und bleibt im besten Fall durchlässig für unverhoffte Begegnung. – Doch schon muss ich vorsichtig sein (wie überhaupt das Schreiben über ein im Kern konzeptuelles Schaffen mich permanent vor moralisierenden Kurzschlüssen warnen will). Mindestens so vorsichtig wie Verena Thürkauf selbst, deren nachdenkliche Arbeit rasch unter den Verdacht geraten könnte, mit dem Wort das bessere Wissen für sich zu pachten. Wer kann schon dem Vagen, dem Denken auf Papier oder der Rückseite von Sprache etwas anhaben?(2)

Ja, wir halten uns in dünner Luft auf. In Räumen, wo es um eigentlich unantastbare Ideen geht und um die Frage, wie diese lesbar werden, ohne an ihrer materiellen oder bildhaften Ausführung zu zerbrechen. Auf diesem Grat ist Thürkauf unterwegs: wo ein Gedanke, eine Frage nicht der Realisierung zum Opfer fallen will. Sie investiert ins Gleichgewicht zwischen dem kaum messbaren Stimulus von blosser Präsenz und deren Wiedergabe in Linie, Körper, Wort, Zeichen, Raum. Gleichgewicht zeigt sich in Schachtelstapelungen, scheinbar kurz vor dem Fall. Tut sich was oder sieht es nur so aus? Welche Bewegung hat die Spur verursacht? Was geschieht, wenn nichts geschieht? Nichts gibt es nicht. Denn dann gibt es noch immer den eigenen Atem und sein Protokoll. Es gibt den Zustand, die Gegenwart, das Warten und die Einladung zum Spiel. Im Hin und Her zwischen abstrakter Begrifflichkeit und sinnlicher Kreation bleibt Thürkaufs Handschrift immer reduziert, die Expression der Reflexion untergeordnet. Sie geht aus von einer Aufmerksamkeit auf das Wenige, das schon viel enthält. Sie arbeitet aus der Nähe, mit dem unscheinbaren Ereignis einer Linie, eines Tropfens, eines Flecks. Wenn Verena Thürkauf zeichnet, zeichnet sie ihre Berührung mit dem Papier. An der Grenze zum Nichts entspinnt sich dann ein Bericht über Gegenwart und Absenz.(3) Und wenn ihr Umgang mit dem Wort in ein Schreiben übergeht, schaut sie sich so genau dabei zu, dass sie auf der Grundlage einer nicht abschliessend zu beantwortenden Frage wieder eine anhaltende Herausforderung gewinnt:

KOENNEN WIR DASSELBE NOCHMALS ANDERS DENKEN – IST WENN WIR ETWAS SAGEN DAS GESAGT WAS WIRKLICH IST ODER IST ES NUR SOZUSAGEN GESAGT.

Dieses Schaffen gilt nicht der stabilen, einmaligen Bildfindung, sondern dem Erzeugen und Nähen jener kleinen Stimuli, die einen Gedanken – abstrakt oder anschaulich – nachhaltig in Bewegung versetzen. War nicht jedes Werk, vielleicht auch jeder Titel ein Behältnis, das eine Idee zu fassen und einen Gedanken fortzuspinnen sucht? Manchmal besteht es aus einem Ausstellungsraum, manchmal birgt eine kleine Holzschachtel ein Wort. Einmal offeriert Architektur die Langfristigkeit, einmal erfolgt die Distribution von Spuren über ein schlankes Leporello, von Hand zu Hand. Immer aber will es dauern, bis ein Impuls sein Gefäss gefunden hat und in ein Werk mit Titel, Format und Jahr übergeht. Für die Laufzeit einer Ausstellung nur oder auch länger, als Zeichnung, Objekt, Installation. Und eigentlich bin ich gegenüber von Thürkaufs Schaffen selbst immer wieder vor allem zur Zeugenschaft einer Dauer aufgerufen. Das war so, als ich vor Jahren im Kunstmuseum Olten die auf Etiketten notierten Bildlegenden las, die ein nur durch Abdeckband begrenztes, rechteckiges Bildfeld unterzeichneten. Spurensicherung auf kleiner Skala: Da gab es im Nichts auf Dauer eine Landschaft, eine Atmosphäre, die, wenn meine Erinnerung mich nicht trügt, von

Thürkaufs Blick über die Gassen von Genua hinweg aufs Meer herrührten. Und so wird es sein, wenn diskret auf die Wand applizierte Grossbuchstaben im Neubau der FHNW (Fachhochschule Nordwestschweiz) einen Ort des Lernens mit Gedankenspuren nähren.⁽⁴⁾ Manchmal tun Wörter nichts weiter, als das Verhältnis zwischen dem Denkbaren und dem Sichtbaren punktuell zum Motiv zu erheben.

Ist es Zufall, dass viele von Verena Thürkaufs Installationen und Projekten ihre eigene Auflösung, einen provisorischen Status mit zur Schau tragen? – Kaum. Als nur eine Versuchsordnung könnten Gipsbuchstaben auf einer Wandleiste oder am Boden andere Formationen ausbilden. Das Alphabet ist Inventar eines überdimensionierten Setzkastens: alles enthaltend, unerschöpflich und gleichzeitig weniger als nur einsilbig: zurückhaltend, stumm, fast spröde. Und im kleinen Regal, das eine Buchablage simuliert, ist nicht der grosse Speicher literarischer Meisterwerke wachgerufen, sondern wieder eine konkrete, temporäre Möglichkeitsform aufgeführt. Vom Gips zum Buchstaben zum Wort und vom Wort zur Architektur. Vom Kommentieren der Worte und Dinge zu den Dingen und Worten selbst: Was denkbar ist, muss immer neu überholt werden und ein Echo finden im Raum. Das Nichts scheint Resonanz für den Körper, der zu denken anfängt. Oder nicht?

Der Beitrag geht von zwei mündlich vorgetragenen Einführungen aus:

Galerie Quellgasse, Biel, 25. September 2005, und Galerie Rössli, Balsthal, 6. Juni 2010.

1) Vgl. Broschüre ZÖUE UND VERZÖUE (Zählen, erzählen und sich erzählen), Solothurn 2000.

2) Das «Rückseitige», auch Mehrdeutige und Durchlässige von Sprache in Formate des Bildes und des Raumes zu übersetzen, ist auch Antrieb der künstlerischen Arbeit von Anselm Stalder. Wie bei Verena Thürkauf wurzelt sein Schaffen teilweise in der Beschäftigung mit dem eigenen Körper und seiner angemessenen bildnerischen Wiedergabe.

3) Verena Thürkauf studierte bei Arnulf Rainer in Wien – bei dem das Zeichnen nicht beim vordergründigen «Werk» haltmachte, sondern beim Dokument und Prozess blieb.

4) Vgl. Verena Thürkauf, WIE BITTE?, Projektbeschreibung vom 17. August 2011 zum Kunst-und-Bau-Projekt der Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten.